

Zwischen Anspruch und Wirklichkeit

Zoologische Betrachtungen des IB-Nachwuchs und seiner Publikationstätigkeit

Anlässlich des 20. Geburtstages der ZIB setzt sich dieser Beitrag mit der deutschsprachigen Publikationstätigkeit von NachwuchswissenschaftlerInnen auseinander. Er argumentiert, dass allein ein stärkerer Fokus auf deutsche Veröffentlichungen durch junge WissenschaftlerInnen bei gleichzeitiger englischer Publikationstätigkeit keine Antwort auf die Krise der deutschen IB liefert. Ein Plädoyer für »doppelte Identitäten« (Albert/Zürn 2013) ist aufgrund der Vielfalt deutscher Nachwuchssituationen und existierenden systemischen Anforderungen fehlgeleitet. Angesichts dieser Herausforderungen sollte eine allgemeinere Debatte über Wissenschaftskommunikation in den Internationalen Beziehungen angestoßen werden, für die die ZIB das akademische und politische Forum bieten kann.

1. Einleitung¹

Der 20. Geburtstag der ZIB ist ein willkommener Anlass für diejenigen, die gemeinhin als wissenschaftlicher Nachwuchs bezeichnet werden, über den Beitrag der ZIB zur eigenen wissenschaftlichen Sozialisierung nachzudenken. Als Studiengeneration der 2000er sind wir mit der ZIB als wichtiges Veröffentlichungsorgan der deutschen IB »aufgewachsen«. Die Auseinandersetzung mit Artikeln aus der ZIB war fester Bestandteil der universitären Lehre. KommilitonInnen untersuchten die ZIB-Debatte in ihren Abschlussarbeiten. Anonyme Begutachtungsverfahren, die erstmals von der ZIB für deutschsprachige politikwissenschaftliche Publikationen eingeführt wurden, waren für uns in der Promotionsphase eine Selbstverständlichkeit und eine mögliche Publikation in der ZIB, angepriesen von ihren Herausgebern auf den IB-Nachwuchstagungen, hatte durchaus Glanz. In den ersten Jahren der ZIB musste die deutsche IB noch ihre Eigenständigkeit beschwören, insbesondere in Absetzung und Parallele zu der als professioneller angesehenen US-amerikanischen Forschung. Für uns als Nachwuchswissenschaftlerinnen war es Normalität, dass die deutsche IB einen international vernetzten und lebhaften Ort des Austausches bot.²

1 Für viele hilfreiche Kommentare und Anregungen bedanken wir uns bei Nicole Deitelhoff, Jannik Pfister, den Mitgliedern der Forschungsgruppe »Internationale und europäische Governance« der Universität Münster sowie bei der ZIB-Redaktion.

2 Die Organisation des IB-Nachwuchses, insbesondere über die IB-Nachwuchstagungen, verlief dabei mehr oder weniger parallel mit der ZIB-Gründung.

Jenseits dieses Narrativs einer »Erfolgsgeschichte«³ der deutschen IB auf dem Weg zur etablierten Teildisziplin der Politikwissenschaft gibt es aber auch kritische Stimmen.⁴ So wurden eine zu starke Orientierung am US-amerikanischen Mainstream und eine Abkehr von kritischen Forschungsperspektiven bemängelt (Humrich 2006: 73) oder zumindest die »Schattenseiten« der IB-Professionalisierung diskutiert – so zum Beispiel die kurzen Aufmerksamkeitsspannen, neue Asymmetrien bei der Ressourcenausstattung, thematische Verengungen, die durch den Trend zur Verbundforschung entstanden sind, sowie eine fast schon betriebswirtschaftlich geplante Publikationswirtschaft von Forscherinnen und Forschern, ausgerichtet auf englischsprachige *top journals* (Deitelhoff/Wolf 2009: 467-470). Es zeigt sich zudem zunehmend Skepsis, was die Zukunft einer spezifisch »deutschen« IB angeht (Albert/Zürn 2013: 146-147, 151-152).

Der Zustand der deutschen IB wurde dabei immer auch als eine Frage verstanden, die besonders den wissenschaftlichen Nachwuchs betrifft. Die ZIB galt beispielsweise in den ersten zehn Jahren immer als ein Ort des regen Austausches des Nachwuchses, der »eine wichtige Quelle für Manuskripte« (Müller/Hellmann 2004: 280) darstellte. Heute wird jedoch von einigen Kolleginnen und Kollegen die zunehmende Abkehr des Nachwuchses von deutschsprachigen hin zu englischsprachigen Publikationen beklagt, obwohl diese oftmals nicht qualitativ hochwertiger seien und nicht zwangsläufig ein breiteres Publikum erreichen würden. Laut Mathias Albert und Michael Zürn stürze sich der deutsche IB-Nachwuchs, Lemmings gleich, auf englischsprachige Beiträge und vernachlässige zunehmend den deutschen Publikationsraum. Um dieser Schieflage zu begegnen, fordern sie, deutsche IBlerInnen müssten »doppelte Identitäten« entwickeln, die beide Publikationstätigkeiten vereinen (Albert/Zürn 2013: 153). Es läge insbesondere in der Hand des Nachwuchses, durch eine Veränderung seiner Publikationspraktiken die Zukunft einer deutschsprachigen IB zu retten.

In diesem Beitrag setzen wir uns mit dem tatsächlichen Verhältnis von IB-Nachwuchs und deutschsprachiger Publikationstätigkeit am Beispiel der ZIB auseinander und argumentieren, dass die Idee doppelter Identitäten ein (unerreichbares) Ideal ist, für das die Voraussetzungen innerhalb des Wissenschaftssystems nicht gegeben sind und dem die heterogene Situation von NachwuchswissenschaftlerInnen heute entgegensteht. Nicht alleine dem Nachwuchs, als schwächstem Glied in der universitären Nahrungskette, obliegt es, die deutschsprachige IB zu retten. Angesichts der aktuellen Herausforderungen sollte eine allgemeinere Debatte über Wissenschaftskommunikation in den Internationalen Beziehungen angestoßen werden, für die die ZIB das akademische und politische Forum bieten kann.

3 Einen guten Überblick über die Entwicklung seit den 1990ern bieten insbesondere Deitelhoff/Wolf (2009: 453-467).

4 Zu Problemen und Motivationen in der Disziplingeschichtsschreibung siehe Schmidt (2013: 7-13). Für einen Blick auf das deutsche Professionalisierungsnarrativ siehe Humrich (2006: 76).

2. Ist die ZIB ein Heft für den deutschen IB-Nachwuchs?

In den ersten Jahren der ZIB waren insbesondere NachwuchswissenschaftlerInnen zentrale ImpulsgeberInnen neuer Debatten innerhalb der deutschen IB-Gemeinschaft. Sie setzten sich dabei unter anderem mit einem stärkeren Schwerpunkt auf theoretische Erörterungen von etablierten WissenschaftlerInnen ab (Wolf 1994: 3). Viele der heute »Etablierten« finden sich mit Beiträgen in den ZIB-Heften der ersten zehn Jahre und haben zu einer erfolgreichen Entwicklung und Etablierung des Teilbereichs Internationale Beziehungen in der deutschen politikwissenschaftlichen Landschaft beigetragen. Kein Wunder, dass die ZIB als ein wichtiger »Sozialisierungsraum für die Nachwuchsrekrutierung« (Müller/Hellmann 2004: 280) gesehen wurde. Jedoch ist heute innerhalb einer immer stärker international ausgerichteten Disziplin der Sozialisierungsraum nicht mehr allein national begrenzt. Dies zeigt sich in der deutlichen Präsenz des deutschen IB-Nachwuchses auf den Tagungen der *International Studies Association* (ISA) oder des *European Consortium for Political Research* (ECPR) sowie den gestiegenen Publikationszahlen in englischsprachigen Zeitschriften. Albert und Zürn vertreten die Meinung, dass dies mit einer Vernachlässigung deutschsprachiger Publikationen einhergehe. Doch ist die ZIB heute tatsächlich kein zentrales Publikationsorgan mehr für den Nachwuchs und konzentrieren sich »strebsame NachwuchswissenschaftlerInnen« (Albert/Zürn 2013: 143) eher auf eine englischsprachige Publikationstätigkeit?

Laut Hochschulrektorenkonferenz wird die Qualifizierungsphase als wissenschaftlicher Nachwuchs erst mit der Berufung auf eine Professur beendet.⁵ Von dieser (bizarren) Realität ausgehend, zählen wir alle DoktorandInnen und Post-DoktorandInnen zum wissenschaftlichen Nachwuchs, jedoch ohne Habilitierte mit einzubeziehen. Nach dieser Definition hat sich das Publikationsverhalten der deutschen IB-NachwuchswissenschaftlerInnen in der ZIB nur auf den ersten Blick gewandelt. Während in den ersten zehn Jahren der ZIB ca. 52% der veröffentlichten Beiträge im Heft aus der alleinigen Feder von NachwuchswissenschaftlerInnen stammten, lag zwischen 2004 und 2013 der Anteil des Nachwuchses an den veröffentlichten Manuskripten in der Tat bei nur ca. 36%.⁶ Diese niedrigere Zahl hängt zentral mit der veränderten Schwerpunktsetzung der ZIB zusammen: Während in den ersten zehn Jahren die Zahl der Forschungsartikel noch bei durchschnittlich drei bis vier pro Heft lag, ist diese in den letzten zehn Jahren auf etwa zwei pro Heft zurückgegangen. Seit 2004 hat gleichzeitig aber die Zahl aktiv eingeworbener Symposien und Foren zugenommen, die vorrangig mit Beiträgen von ProfessorIn-

5 Nach dieser einfachen definitorischen Unterteilung in ProfessorInnen und Nachwuchs hatten im Jahre 2009 etwa 88% der deutschen wissenschaftlichen Hochschulbeschäftigten eine befristete Stelle, gehörten also zum wissenschaftlichen Nachwuchs; von diesen verfügten fast die Hälfte nur über einen Teilzeitvertrag (Burkhardt 2011: 21-22).

6 Ausgezählt wurden hier alle Aufsätze, Foren und Symposien. Als Nachwuchsbeiträge zählten nur Artikel von ausschließlich Studierenden, Promovierenden und Promovierten. Juniorprofessoren, *Lecturer* oder *Assistant Professors* sowie PDs wurden nicht gezählt.

nen oder unter deren Beteiligung entstanden sind, wohl auch, um der (angeblichen) Nachwuchsdominanz in der ZIB entgegenzuwirken.⁷

Die Ausrichtung der ZIB hat sich also verschoben, von Forschungsartikeln hin zu Beiträgen, die Forschungsentwicklungen in Foren und Symposien reflektieren, zum Beispiel zu Methoden in den IB (ZIB 2011/1), zur Entwicklung einer Internationalen Politischen Theorie (ZIB 2010/2), zu Europa in der Krise (ZIB 2013/1), zu IB und Religion (ZIB 2010/1) oder kritischer Normenforschung (ZIB 2012/2). Für eine solche Verschiebung spricht auch die vermehrte Zahl von Artikeln, die entweder gemeinsame Forschungsprogramme vorstellen oder Ergebnisse abgeschlossener Forschungsprojekte noch einmal in der ZIB zusammenfassen (so z.B. zu liberalen Demokratien und Krieg, Geis et al. 2010; zu internationalen Bürokratien, Benner et al. 2009; oder zur Politisierung internationaler Institutionen, Zürn et al. 2007). Diese neue Schwerpunktsetzung fördert sicherlich die inner-disziplinäre Debatte, aber befördert gleichzeitig die schon früher formulierte Kritik, dass nicht »genügend erstklassige originäre Manuskripte« (so Deitelhoff/Wolf 2009: 469; auch Albert/Zürn 2013: 147), also klassische Forschungsartikel, eingereicht werden und das *peer-review*-Verfahren erfolgreich durchlaufen.

Wenn man nur die veröffentlichten Forschungsartikel bei der Berechnung der Nachwuchsquote heranzieht, so verbleibt die Nachwuchsquote in den letzten zehn Jahren, im Vergleich zu den ersten, konstant bei etwa 63%. Es kann auch kein Trend zur »Verjüngung« der Beitragenden festgestellt werden, der eventuell für eine gesunkene Attraktivität unter *Post-Docs* sprechen könnte. Wurden in den ersten zehn Jahren ca. 20% der Beiträge von noch nicht promovierten Kolleginnen und Kollegen verfasst, sank diese Quote auf ca. 13%.

Eine Durchsicht der Hefte zeigt also keine Abkehr, sondern vielmehr eine Fortführung der aktiven Publikationstätigkeit des IB-Nachwuchses mit originären Forschungsartikeln in der ZIB. Gleichzeitig nimmt insgesamt die Zahl von Forschungsartikeln im Vergleich zu anderen Beitragsarten ab. Dies stellt jedoch kein Problem dar, das allein vom Nachwuchs ausgeht.

3. Der IB-Nachwuchs zwischen Selbststretzung und Systemschutz

Das Bild der deutschsprachigen Publikationstätigkeit des Nachwuchses in der ZIB ist, in Abwägung mit der Publikationstätigkeit der Professorenschaft, also gar nicht so schlecht. Zumindest die Perzeption, jüngere WissenschaftlerInnen würden ausschließlich auf Englisch publizieren wollen, scheint verzerrt. Gleichzeitig ist ein gestiegener Druck, auch mit englischen Publikationen international sichtbar zu sein,

⁷ Die starke Publikationstätigkeit des Nachwuchses in der ZIB wurde nämlich von früheren Herausgebern nicht nur als positive Bereicherung der wissenschaftlichen Debatte gesehen, sondern auch als ein zentrales Problem der ZIB. So mahnte Zürn im ZIB-Editorial 2001 die »Unterrepräsentanz des Establishments« (Zürn 2001: 176) an und forderte die Professorenschaft auf, sich ebenso an dem damals offensichtlich als »professorale Zumutung« wahrgenommenen *peer-review*-Verfahren zu beteiligen, wie es auch der Nachwuchs tue.

nicht zu leugnen. Die ständig wachsende Zahl von DoktorandInnen, die durch die Exzellenzinitiative, Sonderforschungsbereiche und Graduiertenschulen ausgebildet wurden, hat zumindest auch auf ProfessorInnenseite die Überzeugung genährt, dass der wissenschaftliche Nachwuchs schon sehr viel früher mit der (englischen) Publikationstätigkeit beginnen müsse, um »auch international wettbewerbsfähig zu werden« (Risse 2004: 288). Laut Albert und Zürn (2013: 153) sei aber die Bewahrung eines deutschsprachigen Diskurses und gleichzeitige internationale Sichtbarkeit notwendig, um diesem Anspruch gerecht zu werden.

Folgen wir der Argumentation von Albert und Zürn (2013), dann ist der Fokus auf englischsprachige Publikationen der deutschen IBler zwar nicht ein Nachwuchsprodukt, der Nachwuchs unterstützt es jedoch, da er sich darin wie kopflose Lemminge bewegt: »Zu deutschsprachigen Veranstaltungen geht der strebsame Nachwuchswissenschaftler kaum noch« (Albert/Zürn 2013: 143), stattdessen sei das einzige Interesse, englischsprachige Artikel in begutachteten Zeitschriften zu publizieren, ganz egal welcher Qualität (Albert/Zürn 2013: 143). Deutsche IB-Diskurse empfänden sie als altbacken, normativ und methodisch nicht auf dem Stand der Zeit, lieber wollten sie klare hypothesen-testende Forschung betreiben (Albert/Zürn 2013: 144). Der Nachwuchs folge also den kurzfristigen systemischen Anforderungen bzw. erzeuge und bestärke das System durch sein Verhalten eigentlich selbst (Albert/Zürn 2013: 145). Die langfristige Irrationalität seines Verhaltens (denn der Lemming ist im Volksmund bekannt für sein bitteres Ende im »Massen-selbstmord«) erkenne er nicht: »Die Furcht ausgemustert zu werden, lässt es ratsam erscheinen, mit der Masse zu gehen« (Albert/Zürn 2013: 145).

Die Autoren schieben dem Nachwuchs also die Verantwortung für die Krise des deutschsprachigen IB-Diskurses zu: Denn jenseits rationaler Handlungslogiken, die das eigene Fortkommen im Wissenschaftssystem zum Ziel haben, könnten NachwuchswissenschaftlerInnen doch die kurzfristige Systemlogik unterlaufen, sich den Anforderungen zu einem gewissen Grad auch entziehen und nicht jedem Publikationstrend sofort hinterherlaufen, so Albert und Zürn. Viele Gründe sprächen für das Beibehalten einer deutschsprachigen IB: der US-Diskurs blende wichtige Themen aus und folge spezifischen Publikationslogiken;⁸ außerdem habe die IB auch eine wichtige Rolle in der deutschen Öffentlichkeit zu erfüllen, die sie schließlich aus Steuergeldern finanziere. Zudem solle der Nachwuchs die eigenen Karriereoptionen besser durchdenken: Für eine deutsche Universitätskarriere brauche es Profilbildung sowohl durch englischsprachige Top-Publikationen als auch durch *name recognition* in der deutschen Politikwissenschaft (Albert/Zürn 2013: 145-148).

Der Beitrag von Albert und Zürn spiegelt die weit verbreiteten Erwartungen der heutigen IB-Professorenschaft an den Nachwuchs wider. Dem Strom folgende Lemminge sollen sie nicht sein, vielmehr sollen sie das System durch »doppelte Identitäten« in der deutschen und in der englischsprachigen IB-Community ändern. Diese Vorstellung doppelter Identität ist sicherlich sehr begrüßenswert, jedoch wer-

8 Die Sterilität vieler US-amerikanischer Forschung kritisieren auch Deitelhoff/Wolf (2009: 469).

den daran meist utopische Anforderungen geknüpft, die kaum zu erfüllen sind. Der Nachwuchs soll sowohl in exzellenten englischsprachigen *A-journals* publizieren und sich international vernetzen, gleichzeitig soll er sich aktiv an einem deutschen Diskurs beteiligen, sowohl wissenschaftlich als auch öffentlich und politikberatend (Albert/Zürn 2013: 149-152). Das Credo eines »sowohl als auch« mag als Ideal angehen, diesen vielfältigen Anforderungen aber praktisch gerecht zu werden, ist oft ein komplizierter individueller Balanceakt – selbst ProfessorInnen haben sicherlich ihre Probleme beiden Identitäten gerecht zu werden. Gleichzeitig verschleiert die scheinbare Leichtigkeit von doppelten Identitäten (1) die Stärke systemischer Anforderungen, die nicht durch individuelles Publikationsverhalten verändert werden können, und (2) die Realität und Diversität heutiger Nachwuchssituationen.

Zu (1): Laut Albert und Zürn liegt der Impetus zur Systemänderung beim schwächsten Glied in der hochschulpolitischen Nahrungskette, dem Nachwuchs, der sein Publikationsverhalten ändern soll. Allein individuelle Verhaltensänderungen können jedoch nicht das System ändern, insbesondere solange die Grundlagen dafür nicht stimmen und der berühmte »Flaschenhals« für eine weitere wissenschaftliche Karriere in seiner heutigen Form bestehen bleibt. Die Grundvoraussetzungen für eine universitäre Karriere im Bereich der Internationalen Beziehungen, nicht nur in den Zentren der IB, ist zunehmend die Internationalität von Karrierewegen und Publikationen. Abwägungen von doppelten Identitäten und der Qualität von Publikationen scheinen dann in Berufungsprozessen oder Drittmittelvergaben überraschend oft der Quantifizierung von Zahlen des *Social Science Citation Index* (SSCI) zum Opfer zu fallen.⁹ Dies mag unterschiedliche Gründe haben: Die ProfessorInnen in Entscheidungspositionen sind selbst Teil eines *output*-orientierten Wissenschaftssystems, Zeitdruck und Arbeitsüberlastung machen Stellungnahmen und Gutachten zu den zahlreichen KandidatInnen und Anträgen zu einem quantifizierenden Unterfangen. Dieses Vorgehen befördert – oft vielleicht unbewusst – die weitere Ausbreitung und Verfestigung des Kriteriums der Quantität englischsprachiger SSCI-Artikel als zentrale Rechtfertigungsgrundlage für Erfolg. So ist es kein Wunder, dass der Nachwuchs die Flucht nach vorn sucht und versucht – egal wo, egal wie – auf Englisch zu publizieren.

Zentrale Impulse zur Umsetzung »doppelter Identitäten« können also nicht nur von der Nachwuchsseite kommen, *agency* liegt gleichermaßen auf der Seite der Etablierten. Insofern gilt es, gemeinsam zu überlegen, wer im heutigen Hochschulsystem Positionen besetzt, um Rekrutierungspraktiken und die formellen und informellen Strukturen der IB-Gemeinschaft auch beeinflussen zu können. Jedem/r ProfessorIn und jedem Mitglied einer Berufungskommission sei hier kritische Reflexion eigener Vorgehensweisen ans Herz gelegt. Es ist zudem insbesondere für die IB eine grundlegendere Debatte nötig, die nicht nur reflektiert, welche Identitäten NachwuchswissenschaftlerInnen für eine erfolgreiche Karriere miteinander in Einklang bringen müssen, sondern gerade auch, welche Art von Wissenschaftskommunikation wir wollen – eine, in der Zeit für die Entwicklung substantieller »originä-

9 Vgl. hierzu auch Christian Flecks (2013) Artikel zum »Impact Faktor-Fetischismus«.

rer« Beiträge bleibt oder eine, in der Quantität, und damit oft verbunden Oberflächlichkeit, das Anforderungsprofil bestimmen – und wo diese Wissenschaftskommunikation in welchen Foren sinnvoll stattfinden sollte.

Zu (2): Das Bild ISA-begeisterter, hypothesen-testender NachwuchswissenschaftlerInnen scheint doch arg undifferenziert. Der heutige deutsche IB-Nachwuchs zeichnet sich durch Vielfalt in Inhalt, Methodik und Personalstruktur aus, die zu einer größeren Identitätsvielfalt führt, als Albert und Zürn sie mit »doppelten Identitäten« erfassen können. Diese Vielfalt wird schon durch die heutigen Nachwuchszahlen befördert. Albert und Zürn (2013: 143) stellen die neuerwachte deutsche IB der 1990er als idealen gemeinsamen Diskursraum zur Entwicklung von Ideen dar, den es heute wieder verstärkt nachzuahmen gelte. Allein das Wachstum der Disziplin, die Professionalisierung der deutschen IB und die theoretische Pluralisierung,¹⁰ zusammen mit hochschulpolitischen Entscheidungen für Graduiertenschulen und Verbundforschung, haben heute zu einer fast nicht zu überblickenden Masse an NachwuchswissenschaftlerInnen mit unterschiedlichen wissenschaftlichen Interessen geführt. Diese in einem besonders produktiv-kleinen deutschen Diskurs zu vereinen, erscheint fast aussichtslos.

Hinzu kommt, dass sich der heutige Nachwuchs, durch seine Sozialisation im aktuellen Wissenschaftssystem von Erasmus über MA-Studiengänge im Ausland, mit größerer Selbstverständlichkeit international bewegt. Netzwerke und Kontakte werden also sinnvollerweise nach inhaltlicher Interessenslage geknüpft, weniger allein nach Sprachgemeinschaft. Dass dabei dem deutschen Kontext noch immer eine zentrale Rolle zukommen kann, zeigt sich zum Beispiel darin, dass auch aus IB-Nachwuchstagungen Diskursnetzwerke und deutsche Debattenbeiträge entstehen (eigene Erfahrungen liegen hier nahe, darum sei auf das »Netzwerk Kritische Normenforschung« und die Debatte zur Normenforschung in der ZIB verwiesen).

Diese Entwicklung spiegelt sich auch in einer inhaltlichen und methodischen Pluralität wider. Auf der einen Seite arbeiten im Nachwuchs heute viele methodisch reflektierter, sowohl quantitativ als auch qualitativ (zu Trends in der ZIB siehe hier auch Daase/Junk 2011:126-129). Neben sauberen Hypothesentests (laut Albert/Zürn (2013: 144) zentrales Nachwuchsinteresse) scheinen dabei jedoch eine Vielzahl inhaltlicher wie auch methodischer Ausrichtungen zur Verfügung zu stehen: von poststrukturalistischen Ansätzen (Vasilache 2011), kritischem Konstruktivismus (Spencer 2011; Hanrieder 2008) bis hin zu praxeologisch-ethnographischen Arbeiten (Büger/Gadinger 2008) zeigt sich in den ZIB-Beiträgen der letzten zehn Jahre eine deutliche Methodenvielfalt (vgl. auch das Methodenforum ZIB 2011/2). Gerade auch Theorieansätze, die die deutsche »Mainstream«-IB vermissen lässt, etwa feministische, postkoloniale oder post-marxistische Ansätze, wurden in den letzten Jahren immer wieder durch den Nachwuchs aufgenommen und in den IB-Diskurs eingebracht (dies übrigens auch bereits in den 1990ern). Kritisch-normative Reflexion steht also auch weiterhin hoch im Kurs, gerade in Abgrenzung zu der konventionellen, oft als unkritisch wahrgenommenen deutschen IB-Diskussion um

10 Zu Bestandsaufnahmen siehe insbesondere Zürn (2003) und Deitelhoff/Wolf (2009).

»Global Governance« der letzten Jahre (diesen Schwerpunkt konstatieren noch Deitelhoff/Wolf 2009: 458).

Weiterhin muss trotz aller Internationalität ebenfalls reflektiert werden, dass die hochschulpolitischen Entscheidungen der letzten Jahre verstärkt ein System der *haves* und *have-nots* generiert haben, das sich auch beim Nachwuchs zeigt (vgl. auch Deitelhoff/Wolf 2009: 468). Der Grad an möglicher Internationalität hat viel damit zu tun, welche Fördermöglichkeiten individuell zur Verfügung stehen. Zum einen sind Fördergelder, die dem Nachwuchs Konferenzbesuche, Auslandsaufenthalte und wertvolles *language editing* für englische Beiträge ermöglichen, zwischen universitären Standorten sehr ungleich verteilt. Zum anderen haben nicht alle NachwuchswissenschaftlerInnen die Möglichkeiten eines intensiven wissenschaftlichen Austausches oder fördernden Mentorats. Der heutige Nachwuchs jongliert außerdem zwischen einer Vielzahl von Stellenformaten: statt auf relativ sicher finanzierten und mit klarem Status versehenen MitarbeiterInnen- und AssistentInnenstellen befindet sich heute der Großteil des Nachwuchses, ob *Doc* oder *Post-Doc*, auf kurzfristigen Projektstellen, Stipendien ohne Sozialversicherung, Wissenschaftsadministrations- oder Hochdeputatslehrstellen. Die unterschiedlichen finanziellen und ideellen Fördermöglichkeiten dieser heterogenen Stellensituation bringen ganz eigene Rationalitäten und (beschränkte) Möglichkeiten für weitere Karriereschritte und Publikationen hervor. Es ist also beileibe kein lemminghaftes Verhalten vorhanden, vielleicht eher der chamäleonhafte Versuch, aus der jeweiligen Situation durch Anpassung an die Begebenheiten das Beste zu machen. Ein weiterhin gutes und zugängliches Angebot von Tagungen, Konferenzen und Workshops in Deutschland, ob nun auf Deutsch oder nicht, hilft dieses Ungleichgewicht aufzufangen und bleibt somit weiterhin fundamental für die Nachwuchsförderung. Auch hier ist die IB-Nachwuchstagung bestes Beispiel, wo Bewerbungen aus fast allen Standorten der deutschsprachigen IB-Landschaft – ob »Zentren« oder nicht – die Regel sind, wodurch diese eine wichtige integrierende Funktion für die Vielfalt der NachwuchswissenschaftlerInnen erfüllt.¹¹

4. Pluralität im Nachwuchstierreich – Welche Rolle für die ZIB?

Was bedeutet diese Analyse für die ZIB? Welche Rolle kann der Nachwuchs für die ZIB übernehmen und welche Möglichkeiten bietet wiederum die ZIB dem deutschsprachigen IB-Nachwuchs? Seit ihren Anfangsjahren war und ist die ZIB ein wichtiges Nachwuchsforum für wissenschaftliche Beiträge. Das Interesse des IB-Nachwuchses in der ZIB zu publizieren, ist nicht zurückgegangen, sondern ver-

11 Selbstverständlich sollte auch für IB-ProfessorInnen die Unterstützung der allgemeinen Verbesserungen der Nachwuchssituation sein, wie sie bspw. im Templiner Manifest zusammengefasst werden. Dazu gehört auch ein Überdenken der heutigen Art der Verbundforschung und der Großprojekte, ein Ausgleich zwischen massenhafter Schaffung von Graduiertenschulen und gleichzeitigem Mangel langfristiger Folgestellen sowie eine Eindämmung des Trends zu Stipendien für NachwuchsforscherInnen.

bleibt seit ihrer Gründung auf ähnlichem Niveau. Gleichzeitig ist natürlich ein wachsender IB-Nachwuchs mit Blick auf prekäre deutsche Karrieremöglichkeiten und potentielle Arbeitsplätze im europäischen oder internationalen Ausland auf mehrgleisige Publikationsstrategien angewiesen. An dieser Stelle scheint der Vergleich mit dem echten Lemming, um die Metapher von Albert und Zürn noch einmal aufzugreifen, sogar angebracht: dieser begeht nämlich keinesfalls irrational Massenselbstmord. Vielmehr begeben sich Lemminge bei einem wachsenden Populationsdruck auf Massenmigration – jedoch überleben viele Tiere die Suche nach neuen Lebensräumen nicht. Dieses Schicksal sollte dem deutschen IB-Nachwuchs erspart bleiben.

Die Forderung nach doppelten Identitäten und einer Änderung des Systems durch den Nachwuchs ist aber aufgrund identitärer Vielfalt und Systemlogik fehlgeleitet. Stattdessen könnte eine aktive Ermunterung durch »etablierte« IBler auf Deutsch zu publizieren das Publikationsverhalten des Nachwuchses weiterhin positiv bestärken und eventuell auch dem Problem fehlender originärer Manuskripte entgegenwirken: Die Strategie gemeinsamer reflektierender Foren und eine stärkere Sichtbarkeit von ProfessorInnen in der ZIB scheint dabei schon der richtige Weg, die ZIB nicht nur für eine Erstpublikation, sondern auch »danach« als attraktives Diskursorgan erscheinen zu lassen. Dass sich die ZIB wichtiger aktueller Themen und Debatten annimmt, hat sie dabei immer wieder bewiesen.

Darüber hinaus könnte die ZIB die Pluralität der IB-Gemeinschaft ernst nehmen und ihre integrierende Funktion innerhalb der deutschsprachigen IB-Gemeinschaft noch weiter ausbauen. Dafür bietet sich auch die gezielte Wiederbelebung früherer Rubriken der ZIB an. Nicht nur Kolleginnen und Kollegen auf Hochdeputatsstellen, auch viele andere haben weiterhin Interesse an der Sektion »Curriculares« in der ZIB, die die Verschränkung von Forschung und Lehre wieder stärken kann. Hier fanden sich in der ersten Hälfte der 2000er Beiträge zur Qualität der Lehre in den IB an der Universität (Albert/Hellmann 2001; Ulbert/Jetschke 2002; Rittberger/Zelli 2004; Juchler 2005) und am Gymnasium (Albert/Dickel 2006) oder zu Internet und neuen Medien (Schieder 2003; Young et al. 2003). Einreichungen für diesen Bereich sind jedoch momentan eingeschlafen. Ein Austausch über gute Lehre und Lehrmethoden sollte einen festen Platz in der ZIB einnehmen.

Des Weiteren sollte die ZIB auch ein Ort bleiben, um miteinander über Ausrichtungen und Wandel (nicht nur) der deutschen IB und über hochschulpolitische Entwicklungen zu diskutieren. Teil davon kann in verstärktem Maße die »normative« Selbstreflexion sein, kurz gefasst die Frage, warum erforscht welche IB eigentlich was (siehe auch Humrich 2006: 90). Dies ist insbesondere bei der von Albert und Zürn geforderten stärker öffentlichkeitsorientierten Tätigkeit deutscher IBlerInnen eine Notwendigkeit. Hinzu kommt die Frage, welche Art der Wissenschaftskommunikation wir in der IB wollen und wie sich die Vielfalt heutiger IB-Identitäten damit verbinden lässt.

Nimmt man die Beiträge zur deutschen IB seit den 1990ern noch einmal zur Hand, dann scheint das Lavieren zwischen deutsch- und englischsprachigen Diskursen in der Tat keine neue Entwicklung zu sein, sondern schon seit der Begrün-

derung der ZIB immer wieder neu formuliert *die* zentrale Herausforderung deutscher IB (Hellmann 1994: 66-67; Zürn 1994: 109-111; Risse 2004: 287-290; vgl. auch Deitelhoff/Wolf 2009: 469). Dies weist auch auf tiefergehende Probleme innerhalb des Wissenschaftssystems hin, für die eine dauerhafte und einfache Lösung nicht in Sicht ist. Die ZIB kann jedoch das akademische und auch politische Forum bieten, diese Herausforderung immer wieder zu überdenken und über mögliche Stell-schrauben nachzudenken, mit der sich das »IB-System« verändern lassen könnte. Von den folgenden HerausgeberInnengenerationen sowie von der politikwissen-schaftlichen Professorenschaft wünschen wir uns eine Unterscheidung zwischen Mythos und Realität der Lebenswelt von Nachwuchslemmingen und eine Anerken-nung der Biodiversität im IB-Nachwuchstierreich.

Literatur

- Albert, Mathias/Dickel, Sascha 2006: Educating Globality. Zum Lernfeld »Internationale Be-ziehungen/Globalisierung« im Gymnasium, in: Zeitschrift für Internationale Beziehun-gen 13: 2, 261-274.
- Albert, Mathias/Hellmann, Gunther 2001: Schlechte Massenausbildung zum Hochschullehrer-beruf?, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 8: 2, 345-361.
- Albert, Mathias/Zürn, Michael 2013: Über doppelte Identitäten. Ein Plädoyer für das Publizie-ren auch auf Deutsch, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 20: 2, 139-152.
- Benner, Thorsten/Mergenthaler, Stephan/Rotmann, Philipp 2009: Internationale Bürokratie und Organisationslernen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 16: 2, 203-236.
- Büger, Christian/Gadinger, Frank 2008: Praktisch gedacht! Praxistheoretischer Konstruktiv-ismus in den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehun-gen 15: 2, 273-302.
- Burkhardt, Anke 2011: »Bewundert viel und viel Gescholten«. Aktuelles vom Arbeitsplatz Hochschule, in: Himpele, Klemens/Keller, Andreas/Ortmann, Alexandra (Hrsg.): Traumjob Wissenschaft? Karrierewege in Hochschule und Forschung, Band 117, Biele-feld, 19-29.
- Daase, Christopher/Junk, Julian 2011: Problemorientierung und Methodenpluralismus in den IB. Ein Plädoyer für methodischen Nonkonformismus, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 18: 2, 123-136.
- Deitelhoff, Nicole/Wolf, Klaus Dieter 2009: Der widerspenstigen Selbst-Zähmung? Zur Pro-fessionalisierung der Internationalen Beziehungen in Deutschland, in: Politische Viertel-jahresschrift 50: 3, 451-475.
- Fleck, Christian 2013: Der Impact Faktor-Fetischismus, in: Leviathan, Zeitschrift für Sozial-wissenschaft 41: 4, 611-646.
- Geis, Anna/Müller, Harald/Schörnig, Niklas 2010: Liberale Demokratien und Krieg, in: Zeit-schrift für Internationale Beziehungen 17: 2, 171-202.
- Hanrieder, Tine 2008: Moralische Argumente in den Internationalen Beziehungen. Grenzen einer verständigungstheoretischen »Erklärung« moralischer Debatten, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 15: 2, 161-186.
- Hellmann, Gunther 1994: Für eine problemorientierte Grundlagenforschung. Kritik und Per-spektiven der Disziplin »Internationale Beziehungen« in Deutschland, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 1, 65-90.
- Humrich, Christoph 2006: Germany, in: Jørgensen, Knud E./Knudsen, Tonny B. (Hrsg.): Eu-ropean International Relations: Traditions and Schools, London, 72-99.

- Juchler, Ingo 2005: Politikdidaktische Überlegungen zur Lehre im Bereich der Internationalen Beziehungen an Schulen und Universitäten, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 12: 1, 171-192.
- Müller, Harald/Hellmann, Gunther 2004: Einleitung. Zehn Jahre Zeitschrift für Internationale Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11: 2, 273-280.
- Risse, Thomas 2004: We Did Much Better! Warum es (auch) »auf amerikanisch« sein musste, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11: 2, 287-292.
- Rittberger, Volker/Zelli, Fariborz 2004: Die Internationalisierung der Lehre an deutschen Universitäten. Anforderungen an die politikwissenschaftliche Teildisziplin der Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 11: 2, 395-418.
- Schieder, Siegfried 2003: PolitikON. Nutzen und Nachteil der Neuen Medien in der Lehre von den Internationalen Beziehungen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 10: 2, 383-411.
- Schmidt, Brian 2013: On the History and Historiography of International Relations, in: Carlsnaes, Walter/Risse, Thomas/Simmons, Beth (Hrsg.): Handbook of International Relations, London, 3-23.
- Spencer, Alexander 2011: Bild Dir Deine Meinung. Die metaphorische Konstruktion des Terrorismus in den Medien, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 18: 1, 47-76.
- Ulbert, Cornelia/Jetschke, Anja 2002: Überlegungen zur Sicherung und Steigerung der Qualität der Lehre im Bereich der Internationalen Beziehungen. Ergebnisse eines Workshops, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 9: 2, 365-378.
- Vasilache, Andreas 2011: Exekutive Gouvernamentalität und die Verwaltungsförmigkeit internationaler Politik, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 18: 2, 3-34.
- Wolf, Klaus Dieter 1994: Editorial, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 1, 3-13.
- Young, Brigitte/Gehrmann, Siegfried/Kerkmann, Markus 2003: Interkulturelles Lernen im virtuellen Raum, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 10: 1, 167-189.
- Zürn, Michael 1994: We Can Do Much Better! Aber muß es auf amerikanisch sein? Zum Vergleich der Disziplin »Internationale Beziehungen« in den USA und in Deutschland, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 1: 1, 91-114.
- Zürn, Michael 2001: Editorial, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 8: 2, 175-178.
- Zürn, Michael 2003: Die Entwicklung der Internationalen Beziehungen im deutschsprachigen Raum nach 1989, in: Hellmann, Gunther/Wolf, Klaus Dieter/Zürn, Michael (Hrsg.): Die neuen Internationalen Beziehungen. Forschungsstand und Perspektiven in Deutschland, Baden-Baden, 21-46.
- Zürn, Michael/Binder, Martin/Ecker-Ehrhardt, Matthias/Radtke, Katrin 2007: Politische Ordnungsbildung wider Willen, in: Zeitschrift für Internationale Beziehungen 14: 1, 129-164.